

Indonesiens Regierung greift zur Atomenergie

Seit der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 sind neue Kernkraftwerke in den westlichen Industrieländern mit Ausnahme Frankreichs kaum noch durchsetzbar. Im wirtschaftlich boomenden Ost- und Südostasien ist die Situation anders: Japan, China, Südkorea und Taiwan bauen neue Kernkraftwerke. Jetzt will auch Indonesien in die Atomenergie einsteigen.

Am 9. August kündigte in Jakarta der Generaldirektor der indonesischen Atombehörde Batan, Djali Ahimsa, den Baubeginn des ersten indonesischen Atomkraftwerks für Mai 1996 an. Der Bau eines zweiten Kernreaktors soll bereits ein Jahr später beginnen. Im Jahr 2004 soll der erste 600-Megawatt-Reaktor Strom liefern. Der vorgesehene Standort ist die Muria-Halbinsel an der Nordküste Zentraljavas, 80 Kilometer nördlich der Provinzhauptstadt Semarang. Nach den Plänen der Atombehörde sollen dort im Jahr 2015 bis zu zwölf Reaktoren stehen.

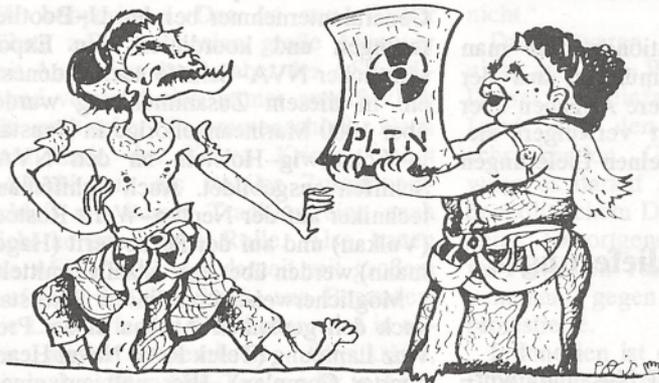
Mit der Kernenergie will die Suharto-Regierung den wachsenden Energiebedarf decken. Der Elektrizitätsbedarf wird sich bei einem Wachstum von 17 Prozent pro Jahr bis zum Ende des Jahrzehnts verdoppeln, so die Prognosen der Atombehörde. Für das Jahr 2015 prognostiziert Ahimsa ohne Atomkraftwerke eine Versorgungslücke von 7.000 Megawatt. Die Regierung befürchtet, das OPEC-Land Indonesien könne bereits zur Jahrtausendwende zum Nettoölimporteur werden, falls keine neuen Ölreserven gefunden werden. Gegenwärtig fördert Indonesien noch 1,5 Mio. Barrel Öl am Tag.

Indonesische Umweltgruppen, Intellektuelle und Künstler lehnen die Nuklearpläne ab. Sie halten die Atomenergie im dichtbesiedelten und erdbebengefährdeten Java für zu riskant. Die 100 Millionen Einwohner zählende Insel gehört nach Ansicht des australischen Geomorphologen Neville Rosengreen zu den sechs Gebieten mit dem weltweit höchsten Risiko an Erdbeben und Vulkanausbrüchen. Zwar sei die Muria-Halbinsel ein risikoärmeres Gebiet in Java, doch gebe es auch dort keinen Standort mit geringem Risiko. Das indonesische Umweltforum Walhi verweist auch auf die Nähe des vorgesehenen Standortes zum Berg Muria. Dieser Vulkan sei zwar lange nicht mehr ausgebrochen, so die Umweltschützer, aber der philippinische Pinatubo galt ebenfalls als erloschen, bevor er ausbrach.

Nach Meinung der Umweltschützer könne Indonesien angesichts seiner gro-

ßen Vorkommen an Öl, Kohle, Gas, Erdwärme, Wasserkraft und Sonnenenergie auch leicht auf Atomenergie verzichten. So ist das Land mit jährlich 26 Mio. t der weltweit größte Exporteur von Flüssiggas. Mittelfristig setzen die Atomkritiker auf Erdwärme. Das geothermische Potential wird auf 15.000 bis 70.000 Megawatt geschätzt. Davon werden zur Zeit nur 250 Megawatt genutzt. "Die Entwicklung dieser Energiequellen kann zur Dezentralisierung der Industrie führen und damit helfen, den Bevölkerungsdruck auf Java zu mindern", so Mahmamad Anung vom Walhi.

Die Sicherheitsbedenken werden von der Regierung mit dem Argument zurückgewiesen, das erdbebengefährdete Japan betreibe schließlich auch 45 Kernkraftwerke. Während nicht alle Regierungsvertreter hinter den Atomplänen



AKW-Kampagne der Regierung auch durch Kulturveranstaltungen
aus: TEMPO v. 26.2.94, S. 108

stehen – manche lehnen es wegen der Kosten ab –, sehen andere die Atomenergie auch als Mittel, um Indonesien in einen modernen Industriestaat zu verwandeln. So gilt der Minister für Forschung und Technologie, Bacharuddin Jusuf Habibie, als der stärkste Nuklearbefürworter im Kabinett. Manche bezeichnen das Atomprogramm gar als "Habibies Baby".

Umstritten ist, ob Indonesien überhaupt in der Lage ist, Kernenergie zu beherrschen. Der indonesische Musiker und Komponist Harry Roesli meint: "Indonesien ist noch nicht bereit für Atomkraftwerke." Die indonesische Gesellschaft sei nicht einmal in der Lage, öffentliche Busse oder Toiletten in Ordnung zu halten. Auch der Abteilungsleiter für Kernenergie beim Verband der deutschen Elektrizitätswirtschaft (VDEW), Friedrich Kienle, hat Zweifel. Seiner Meinung nach genügten einige im Ausland ausgebildete Atomexperten nicht. Nötig seien

auch tausende in der Zulieferindustrie, die hohe Qualitätsansprüche an ihre Arbeit stellten. Befürworter des indonesischen Atomprogramms fühlen sich durch solche Äußerungen herausgefordert. Kernkraftwerke sind Symbole von Prestige, nationalem Stolz und industrieller Entwicklung und nicht zuletzt rücken sie auch den Besitz der Atombombe in greifbare Nähe.

Während Australien Jakarta gegenüber sein Interesse an Uranlieferungen bekundet hat, haben Firmen aus Nordamerika, Japan und Europa Interesse am Bau der indonesischen Atomkraftwerke signalisiert. Für japanische Firmen wäre es der erste Export eines Atomkraftwerkes. Auch Nuclear Power International, ein Gemeinschaftsunternehmen des französischen Framatome- und des deutschen Siemens-Konzerns, wartet auf seinen ersten Auftrag. Die Siemens-Tochterfirma Interatom lieferte den 30 Megawatt Forschungsreaktor in Serpong, der 1987 eingeweiht wurde. Am 31. August kam es auf dem Forschungsgelände zu einer Explosion, bei der ein Mensch getötet wurde. Zwar sollen keine atomaren Einrichtungen betroffen gewesen sein, aber das Atomprogramm erhielt dadurch mehr Aufmerksamkeit.

Für Frühjahr 1996 hat Atomchef Ahimsa ein öffentliches Hearing angekündigt. Das Atomprogramm soll kurz vor Baubeginn erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Regierung werde jedoch allein über das Nuklearprogramm entscheiden, so Ahimsa. Für Agus Sari von der Umweltschutzorganisation Pelangi ist das Hearing deshalb "mehr Kooptierung als wirkliche Teilnahme der Öffentlichkeit". Die Atomgegner versuchen eine öffentliche Diskussion in Gang zu setzen, bevor die nukleare Zukunft Indonesiens entschieden ist. Die Frage der Atomenergie ist mit der nach Demokratie verbunden. Viele trauen sich nicht, offen ihre Ablehnung auszudrücken. Als ein Reporter der *Jakarta Post* von einer Anti-Atom-Veranstaltung berichten wollte, war fast niemand bereit, ihm seinen Namen zu nennen. Regierung und Behörden haben bisher eine öffentliche Diskussion über das Thema behindert. So ist das Wissen in der Bevölkerung über das Nuklearprogramm noch sehr gering.

Sven Hansen

Der Autor ist Journalist und freier Mitarbeiter des Philippinenbüros und der südostasien informationen.